

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 27 (1933)  
**Heft:** 24

**Rubrik:** Zur Belehrung

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Unfrieden ist die Sorge das andere Gleigewicht, welches uns immer wieder in unsere armelose Menschlichkeit und Sündhaftigkeit herunterzieht. Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott — gebt unserem Gott die Ehre! Wie sorgen wir uns tagtäglich in den kleinen Dingen unseres Lebens und haben doch noch nie Mangel gehabt! Aber dürfen wir uns denn nicht wenigstens für die großen Dinge in dieser Welt sorgen und mühen, für das Kommen Seines Reiches in der Welt und für das Kommen eines Friedens unter den Menschen? Ach ja — da nehmen wir es so oft auf unsere Ehre und tun, als ob kein Herrgott wär. Was würden wir wohl sagen, wenn ein stumpiger Erstkläßler in der Anstalt dem Herrn Vorsteher sagen und zeigen wollte, wie er es zu machen habe, daß die Anstalt recht geführt sei? Gelt, wir müßten alle lachen und würden sagen: der hat den Größenwahn. Das ist ein unzulängliches Bild. Kein Vorsteher meint, er sei wie der Herrgott. Aber Größenwahn ist es auf unserer Seite, wenn wir uns um den Herrgott sorgen, wenn wir Ihm zeigen und kommandieren wollen, wie Er es mit der Welt im Großen zu machen habe, daß sie schließlich seinem Willen untertan Sein Reich werde. Gott kommt schon zum Ziel mit der Menschheit, ja kommt schon zum Ziel mit der ganzen Welt.

Darum: In den kleinen Dingen Deines Lebens: Herz, laß deine Sorgen sein, Sorgen schafft Angst und Pein und nützt doch nichts. In den großen Dingen aber halte es mit Paul Gerhardt, der singt: Ich, Ich laß tun und walten, Er ist ein weiser Fürst, und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst. Dabei ist für uns freilich gehorsames Tun seines Willens nicht ausgeschlossen. Er ist ja unser Herr!

Liebe Freunde, daß wir nur das so recht aus dem Weihnachtsevangelium heraus hören: Heute ist Christus der Herr. Dazu ist er in die Welt gekommen, daß er uns erlöse von aller Sünde, von allem Unfrieden und von allem Sorgen. Er will unser aller Heiland werden. Er will unser aller Heiland sein! Ach, daß auch wir es werden ließen! es wäre uns zum Segen, es wäre uns zum Heil! Gott aber hat an solchen Menschen Sein Wohlgefallen. Und der Engel Chor jubiliert immer aufs Neu und immer vernehmlicher: Ehre, ja Ehre sei Gott in der Höhe — Friede auf Erden und an Menschen und den Menschen ein Wohlgefallen. Dazu segne uns allen Gott der Herr das Weihnachtsevangelium.

Haldemann.

## Zur Belehrung

### Vom Licht.

„Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwiebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.“ So steht's in der Heiligen Schrift, und mit dem Licht ist wohl die Sonne gemeint. Was wollten wir armen Menschen auch anfangen, hätten wir dieses große, himmlische Licht nicht. Die Sonne erhält die Erde und alles Leben auf der Erde. Preis und Dank dem Schöpfer! Aber auch Dank dem guten Gott, der uns Mond und Sterne an den dunkeln Himmel hinausgehängt hat. Tausenden von Menschen leuchten sie tröstlich in ihre düstern Kammern.

Aber wenn es Nacht ist und weder Mond noch Sterne leuchten? Ja, da macht man eben Licht. Denn der Mensch will auch in der Nacht das Licht nicht entbehren. Ja, wir haben es gut; wir brauchen nur an einem Knopf zu drehen, und die Nacht wird zum Tage. Aber wie war's bei unsern Vorfahren, bei den Menschen, die in Höhlen oder Hütten wohnten? Da saß man abends um das Herdfeuer, und man ließ es nicht erlöschen die ganze Nacht. An Holz fehlte es wahrlich nicht. Später brauchte man zur Beleuchtung eines Raumes den Kienspan. Aus harzigem Holz wurden sie geschnitten und getrocknet. Sie gaben nur ein schwaches Licht, aber dafür um so mehr Rauch und Ruß. Aber damals gab es ja noch nichts zu lesen und zu schreiben. Der Kienspan wurde ersetzt durch die Oellampe. Zuerst ließ man Oel in Gefäßen brennen; dann wurde ein Docht eingeseckt. Neben den Oellampen wurden auch Talgkerzen verwendet. Sie besaßen einen Baumwolldocht. Dieser verbraunte aber nicht, sondern wurde beim Brennen der Kerze immer länger. Dann mußte man die Kerze putzen, das heißt den Docht abschneiden. Dazu brauchte man eine Lichtputzherrere. Das Putzen des Lichtes war sehr lästig und zeitraubend. Später wurden die Kerzen verbessert und aus Stearin, Paraffin und Wachs hergestellt.

Ein großer Fortschritt war es, als das Petroleum gefunden und zur Beleuchtung verwendet wurde. Erst waren die Petrollampen schlecht. Sie rauchten und verbreiteten einen übelen Ge-

ruch. Häufig entstanden Unglücksfälle durch Explosionen. Über die Petrolampen wurden verbessert und lieferten ein schönes, helles Licht. Damals gehörte das Lampenputzen zu den täglichen Hausgeschäften. Heute sind diese Lampen fast ganz verschwunden. In den Städten trat schon längst das Gaslicht an ihre Stelle, und dann kam die Zeit der Elektrizität. Wie hell, wie bequem! Kein Rauch, kein Ruß, kein unangenehmer Geruch! Ja, wir haben es herrlich weit gebracht. In jedem Haus und bald auch im einsamsten Stall brennt das elektrische Licht. — Welcher Unterschied: Einst der trübe, rauchende, rußende Kienspan — heute die helle, saubere, elegante elektrische Lampe. Darüber wollen wir uns freuen; aber wir wollen auch dankbar dafür sein, daß es so ist.

Ein Licht aber leuchtet schon seit bald zweitausend Jahren über unsere Erde. Es ist ein geistiges Licht, das Licht des Evangeliums. Der Tag naht wieder, wo wir um den Lichterbaum versammelt sind. Wir feiern den Geburtstag dessen, der dieses Licht in die Welt gebracht hat. Wie lange leuchtet es schon, und wie dunkel ist es noch auf der Welt und in den Herzen der Menschen. Deffnen wir unsere Herzen und unsere Seelen und lassen wir neu das große Licht, die frohe Botschaft von der Liebe, in uns einströmen.

### Schwerarbeiter Hausfrau.

„Ich weiß nicht, was mit meiner Frau los ist, abends ist sie immer müde zum umfallen, dabei tut sie doch den ganzen lieben langen Tag nichts weiter als das bißchen Hausarbeit.“

Mißmutig sah der junge Ehemann seinen Freund an. Der aber lachte: „Na höre mal, wie kannst du so absäßig über das bißchen Hausarbeit sprechen? Weißt du denn eigentlich, was so eine Hausfrau leistet?“

„Na, erlaube mal, das bißchen Kochen, das bißchen Staubwischen, das kann doch bei unserer Dreizimmerwohnung nicht die Welt sein. Wenn ich bedenke, daß ich den ganzen Tag auf dem Bureau arbeite und nur abends zu Hause sein kann . . .“

„Wir wollen uns nicht streiten, lassen wir nur nüchterne Zahlen sprechen. Dagegen kannst du doch nichts einwenden!“

Neugierig beugte sich der junge Ehemann über die Aufstellungen. „Unglaublich! Da steht ja, daß eine Hausfrau 1400 Stunden jährlich in der Küche verbringen muß, d. h. also —

warte, einen Moment, das muß ich mir erst mit Papier und Bleistift ausrechnen, d. h. also, daß sie eigentlich monatlang in der Küche steht.“

„Ja, das ist aber noch sehr knapp gerechnet, es sind nämlich nur zwei Kochstunden täglich eingesetzt und meistens hat doch die Frau länger als zwei Kochstunden zu arbeiten. 730 Stunden im Jahre am Kochherde, das ist schon eine Leistung, das mußte der junge Ehemann zugeben.“

Aber noch war er nicht überzeugt. „Meine Frau klagt abends oft, daß ihr die Füße wehtun, sie hat aber am Tag gar nicht so viele Wege zu machen, sie fährt meist mit der Straßenbahn, weite Spaziergänge macht sie überhaupt nicht.“

„Und doch läuft sie allein im Haushalt jährlich einen Weg von 180 Kilometern, das ist zweimal der Weg von Bern nach Genf ungefähr.“

„Aber das ist doch ganz unmöglich, das kann doch kein Mensch zu Fuß machen.“

„O, doch. Eine Hausfrau mit einer größeren Wohnung, die läuft gar noch viel mehr. Da kann es einen nicht wundern, wenn ihr abends die Füße wehtun.“

„Ich begreife langsam, daß man die Hausfrau unter die „Schwerarbeiter“ rechnen muß.“

„Da hast du recht. 700 Stunden im Jahre fallen nur unter Geschirrwaschen, 600 Stunden auf Staubwischen.“

„Dazu noch Kinderpflege, Waschen, Flicken, Büßen, Gartenarbeit!“

### Ein Wintervergnügen.

Und starre von Schnee und Eis das Feld,  
Hatt' stets er ein Streubrett vor's Fenster gestellt,  
Doch Ummern und Rintern und Meisen zumal  
Sich kindlich ergötzen am reichlichen Mahl.

Das schönste Wintervergnügen, das ich kenne, ist dieses: vor dem Fenster meines Wohnzimmers, wohin keine Katze gelangen kann, habe ich vor vielen Jahren ein Streubrett befestigt. Und die Vöglein kennen diese sichere Futterstätte. Am ersten Wintermorgen, da sich die verhüllende Schneedecke auf die Fluren niedergesunken hat, melden sie sich mit bittendem Picken auf dem Brettle und umflattern es, und die vorwitzigen Meisen klammern sich an die Sprossen der Fenster und betteln auf ihre Art, so gut sie es verstehen, bis sich das Fensterflügelchen öffnet und eine Hand das ersehnte Futter streut. Dann geht es an ein Schnabulieren, daß es eine helle Freude gewährt, ihnen zuzuschauen.